SPEKTRUM DER HOMÖOPATHIE

NR. 3 | 2016

18 € | 22 CHF
ISSN 1869-3091

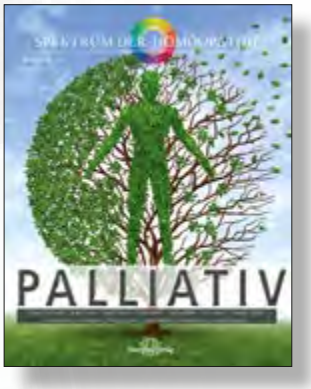
SUCHT

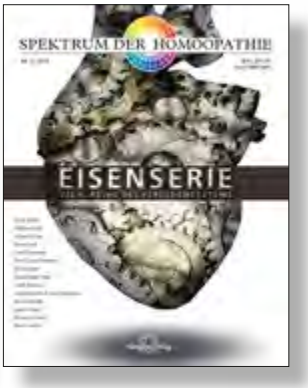
DROGEN
SPIEL
ESSSUCHT
NIKOTIN
ALKOHOL
MEDIKAMENTEN

Declan Hammond
Johanna Tränkner
Frans Kusse
Jonathan Hardy
Shekhar Algundgi / Priyanka Patole
Andreas Richter
Anna Koller-Wilmking
Anne Schadde
Deborah Collins
Jean Pierre Jansen
Sigrid Lindemann
Ulrich Welte

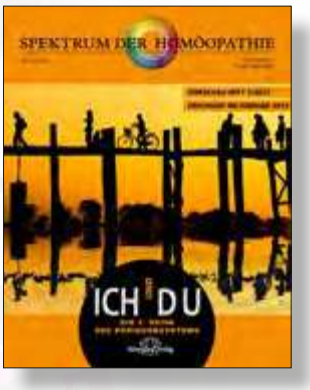
Narayana Verlag

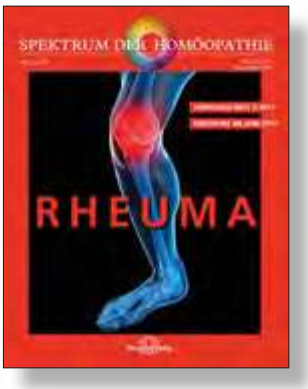
Dieses Heft bestellen (€ 18,-)

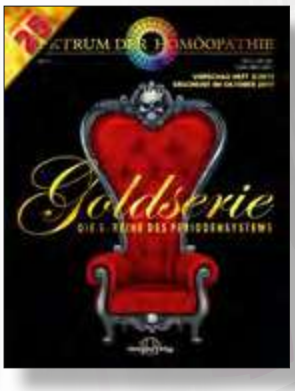




Alle Hefte 2016 bestellen (€ 45,-)







Alle Hefte 2017 bestellen (€ 45,-)

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

seit der ersten SPEKTRUM-Ausgabe im Jahr 2009 ist uns ein großer Stamm von Autoren zugewachsen und es fällt deshalb in der Regel nicht schwer, zu unseren Themen zahlreiche Beiträge aus aller Welt zu sammeln. Anders beim Schwerpunkt dieses Heftes. Die Suchtbehandlung scheint für Homöopathen eine echte Crux zu sein und es gibt nicht viele, die über genügend Erfahrung auf diesem Gebiet verfügen. Zu den wenigen zählt zweifellos Declan Hammond, der in Irland sowohl Heroinsüchtige in den Armenvierteln Dublins als auch arbeits- und kokainsüchtige Yuppies aus der Oberschicht behandelte.

Die wesentliche Erkenntnis seiner Arbeit fasst er mit einem Zitat des kanadischen Suchttherapeuten Gabor Maté zusammen: „Viele von uns erinnern an Drogensüchtige, wenn sie erfolglos versuchen, das schwarze Loch in sich zu füllen, die spirituelle Leere in unserem Inneren, wo wir den Kontakt zu unserer Seele oder unserem Geist verloren haben. Unsere konsum-, gewinn-, aktions- und imageverrückte Kultur dient nur dazu, dieses Loch zu vertiefen und uns leerer als zuvor zurückzulassen." Das bedeutet für Hammond zunächst: „Wir sind alle potenziell suchtgefährdet." Und dann: „Da alle Ursachen für die Sucht im Inneren unserer Seele liegen, liegen dort auch alle Lösungen."

Jede Sucht entwickelt eine Eigendynamik, die schließlich unabhängig von der Art der Abhängigkeit zu stereotypen Verhaltensmustern führt. Die Psychologin Johanna Tränkner zeigt das an einem Vergleich der Symptome von Drogenabhängigkeit und von stoffunabhängigen Formen wie Kaufsucht, Arbeitssucht, Spielsucht oder Sexsucht. Die Veränderungen der Persönlichkeit durch die Sucht stehen oft so im Vordergrund, dass die Individualität dahinter nur noch schwer zu erkennen ist. Sie aufzuspüren und die Lösung im Inneren der Seele zu suchen, ist gerade bei diesem Krankheitsbild die Herausforderung für den Homöopathen.

In den Beiträgen dieses Heftes geht es immer wieder um diese inneren Ursachen und die persönliche Geschichte hinter der Sucht. In der Kasuistik von Deborah Collins ist es der lebenslange Groll gegen einen überstrengen Vater, bei einem 6-jährigen Jungen aus der Praxis von Andreas Richter ist es die Sehn-Sucht nach Körperkontakt, der in der frühen Kindheit fehlte, in Frans Kusses Fallbeispielen sind es häufig traumatische Erfahrungen in der Vorgeschichte. Bei der begleitenden Behandlung von Patienten einer holländischen Suchtklinik hat sich für ihn ein dreistufiges homöopathisches Vorgehen bewährt: Entgiftung auch mit Isopathie, ätiologische Behandlung mit Traumamitteln und schließlich konstitutionelle Therapie. Einen ähnlichen Ansatz beschreibt Jean Pierre Jansen für die Entwöhnung von Rauchern. Auf der konstitutionellen Ebene sind einige Mittelgruppen häufiger angezeigt als andere. Das für die Sucht so typische Gefühl eines inneren Lochs, das irgendwie gefüllt werden muss, entspricht dem Bedürfnis der Milcharzneien nach Nähe und Wärme, dem Verlangen, gesäugt zu werden. Jonathan Hardy schildert an Fallbeispielen von Lac humanum und Lac lupinum, wie die typische Dynamik dieser Arzneigruppe zu Essstörungen oder Drogenabhängigkeit führen kann. Sigrid Lindemann fand das Suchtmuster von Rückzug, Isolation und Flucht vor der Realität in einem Fall von Oncorhynchus tshawytscha, dem pazifischen Königslachs.

Eine besondere Rolle in der homöopathischen Suchtbehandlung spielen die Drogenmittel. Sie können im Entzug als Nosoden eingesetzt werden, wie das Frans Kusse für die Abhängigkeit von Cannabis beschreibt. Oft erweisen sich aber auch Arzneien aus dieser Gruppe als Simile auf einer tiefen konstitutionellen Ebene. Die von Alkohol und anderen Drogen abhängige, lebenshungrige Powerfrau in Anne Schaddes Kasuistik und ihre Heilung durch Ephedra sinica ist dafür ein gutes Beispiel. Sie kann ihre Impulse ebenso wenig kontrollieren wie der nach Sex und Alkohol süchtige Patient von Anne Koller-Wilmking oder Ulrich Weltes junger Patient, der einem Computerspiel verfallen ist. Die Gewaltphantasien, die mit dem virtuellen Leben in der World of Warcraft verbunden sind, führten Welte zu Franciscea, einem Nachtschattengewächs, das dem syphilitischen Miasma zugeordnet wird. An dieses Miasma sollte man in Verbindung mit dem zerstörerischen Potenzial der Suchtkrankheit sicher öfter denken.

Dass die Homöopathie einen wichtigen Beitrag in der Suchtbehandlung leisten kann, zeigen die Beiträge unserer Autoren. Ohne eine gute psychosoziale Begleitung ist der Weg aus dem Teufelskreis der Sucht allerdings kaum möglich. „Menschen brauchen Kontakt, Gemeinschaft, Familie – die Sucht gedeiht in der Isolation", schreibt Declan Hammond. Nach seinen und Frans Kusses Erfahrungen lässt sich die Homöopathie dabei erfolgreich in ein interdisziplinäres Behandlungskonzept integrieren.

Christa Gebhardt & Dr. Jürgen Hansel

Chefredaktion

Grenzüberschreitung zum Tod: Ephedra sinica bringt die Lebensfreude zurück.

Angstvolle Gefangenschaft: Ein Patient erkennt mit Falco die Chance zur Freiheit.

Unterdrückte Wut: Aurum heilt den Zorn auf den hartherzigen Vater.

Traumatische Kindheit: Die Milchmittel geben mütterliche Wärme und Nahrung.

Sulphur-Hunde lieben Schlamm: In seinem Lehrbuch vermittelt der kluge Veterinärhomöopath Peter Gregory lebendige Arzneimittelbilder.

INHALT

EDITORIAL TITELTHEMA: SUCHT
Seite 1

Declan Hammond
DIE SUCHE NACH DER VERLORENEN SEELE
Überlegungen für den mitfühlenden Heiler Seite 4

Johanna Tränkner
VERLUST DER SELBSTKONTROLLE
Merkmale der Suchtpersönlichkeit aus Sicht der Psychologie Seite 14

Frans Kusse
BEWUSSTWERDUNG UND NEUE LEBENSKRAFT
Homöopathische Behandlung in einer Suchtklinik Seite 22

Jonathan Hardy
DAS NAGENDE GEFÜHL VON LEERE
Milcharzneien bei Bulimie und Heroinsucht Seite 32

Shekhar Algundgi / Priyanka Patole
MAN IST WIE MÜLL UND NIEMAND BRAUCHT EINEN
Cola nitida – Sucht als Sehnsucht nach Verbindung Seite 44

Andreas Richter
SEHN-SUCHT NACH LIEBE
Oxytocin bei Mangel an zärtlicher Bindung Seite 52

Anna Koller-Wilmking
WEIN, WEIB UND GESANG
Natrium fluoratum und die Sucht nach Sex Seite 59

Anne Schadde
MIT EINEM BEIN IM GRAB
Ephedra sinica und die Sucht nach Leben Seite 64

Deborah Collins
ZERSTÖRERISCHE WUT
Aurum metallicum bei einem trockenen Alkoholiker Seite 74

Jean Pierre Jansen
DER RAUCHWOLKE ENTKOMMEN
Nikotinabhängigkeit individuell behandeln Seite 78

Sigrid Lindemann
ALLEINE ABTAUCHEN
Oncorhynchus tshawytscha und die Flucht in Drogen Seite 82

Ulrich Welte
IN EINER WELT DER GEWALT
Franciscea, Lutetium und die Sucht der Ego-Shooter Seite 92

IMPRESSUM Seite 95

PANORAMA

BÜCHER ab Seite 98
Peter Gregory: „Praxisbuch Tierhomöopathie“
Rezension von Christa Gebhardt

Sue E. Armstrong: Grundlagen der homöopathischen Krebstherapie
Rezension von Jürgen Hansel

Dr. A. U. Ramakrishnan: Homöopathie bei Krebs – ein revolutionärer Ansatz
Rezension von Deborah Collins

HOMÖOPATHIE AUS ALLER WELT ab Seite 105
Homöopathie undercover: die Situation in Frankreich
Bericht von Sylvie Marchand

Der rechte Weg zum Gipfel – eine homöopathische Wanderung
Bericht von Helen Didcott

DAS NAGENDE GEFÜHL VON LEERE

Milcharzneien bei Bulimie und Heroinsucht

Das Säugergefühl ist das Gefühl, rundum genährt zu werden, sowohl auf körperlicher als auch auf seelischer Ebene, zusammen mit dem Gefühl von Wärme, Intimität und Nähe entspricht dies der Grundstruktur: Fehlt sie den „Lac-Patienten“, fühlen sie eine grundsätzliche Leere, im Englischen „lack“.

Copyright ¦ Shutterstock / Dmytro Vietrov

AUTOR ¦ Jonathan Hardy

ZUSAMMENFASSUNG: Ein Mangel an dem typischen „Säugergefühl" von Nähe, Wärme und versorgt Werden kann ein Gefühl tief sitzender Leere verursachen. Suchtpatienten, die Milcharzneien benötigen, versuchen über ihre Sucht, dieses innere Loch zu füllen. Der Autor schildert an zwei Fallbeispielen, wie die typische Dynamik dieser Arzneigruppe zu Essstörungen oder Drogenabhängigkeit führen kann. In beiden Fällen ist die Beziehung zur Mutter gestört.

SCHLÜSSELWÖRTER: Akne, Bulimie, Drogensucht, Empfindungsmethode, Essstörung, Heroin, Hundemittel, Lac humanum, Lac lupinum, Milcharzneien, Säugetiere, Sucht

SÄUGETIERMITTEL UND SUCHT

Eine Reihe von Themen, die sehr häufig in Säugetierfällen auftauchen, ist wichtig, um zu verstehen, wie Säugetiermittel bei der Suchtbehandlung eingesetzt werden können:

Milch: Die spezifische evolutionäre Anpassungsleistung der Säugetiere ist die Milch, und die Milch ist für unser Verständnis dieser Mittel grundlegend. Sie ist die Nahrungsquelle für alle Jungtiere. Doch sie ist nicht nur für das physische Überleben des Tierbabys wichtig, sondern umfasst auch den Prozess des Säugens. Das junge Säugetier bezieht Nahrung aus der Brust seiner Mutter und erhält dort zugleich Körperkontakt und Wärme. Das beinhaltet auch ein emotionales Element – es ist ein Akt großer Intimität: Die Mutter gibt sich buchstäblich hin, um ihren Jungen Leben zu schenken. All diese Elemente der Nahrung, der Wärme, des Körperkontakts, der mütterlichen Fürsorge und Intimität finden sich auch in den Säugetierfällen.

Das „Säugergefühl": Wir können sagen, dass das Gefühl, rundum genährt zu werden, sowohl auf körperlicher als auch auf seelischer Ebene, zusammen mit dem Gefühl von Wärme, Intimität und Nähe das „Säugergefühl" ist. Als Menschen sollten wir dieses Säugergefühl tief in uns tragen. Es sollte Teil unserer inneren Grundstruktur sein, und zwar auf einer instinktiven und unbewussten Ebene unseres Seins. Wenn das der Fall ist, trägt es viel zu unserem Kompetenz-, Sicherheits- und Wertgefühl bei, das die Grundlage für ein glückliches und erfolgreiches Leben bildet. Andernfalls fehlen uns diese Grundelemente, die uns Geborgenheit und Stabilität verleihen. Dann wird sich das nagende Gefühl einstellen, dass uns etwas fehlt, eine innere Verunsicherung, die ganz fundamental ist. Das wird oft geradezu körperlich empfunden als eine tief sitzende Leere, eine Loch, das nicht gefüllt werden kann. Wir haben das unentrinnbare Gefühl, dass etwas mit uns nicht stimmt, dass wir nicht ganz sind.

Es ist interessant, dass viele Säugetiermittel aus der Milch hergestellt und als „Lac" bezeichnet werden – ein Wort, das im Englischen genauso klingt wie das englische Wort für Mangel: lack. Dem Betreffenden mangelt es an etwas in seiner Grundstruktur, was natürlich sehr nach einem Mineralmittel klingt. Doch es gibt einen Unterschied. Säuger sind Tiere, und der Mangel hat hier einen animalischen Beigeschmack. Und dieser Beigeschmack kann als Scham zusammengefasst werden.

Scham: Scham ist ein häufiges Gefühl in Tierfällen, das jedoch bei Säugetierfällen aufgrund dieses inneren Mangelgefühls besonders stark ausgeprägt ist. Der animalische Zustand erzeugt im Patienten oft das Gefühl, schmutzig, schlecht und unwürdig zu sein. Das scheint ein Produkt der Bewusstseinsspaltung zu sein, die man in Tierfällen vorfindet – der Dualität zwischen unserem höheren Bewusstsein und unseren animalischen Wesensanteilen. Dieses Unbehagen mit der eigenen animalischen Natur, kombiniert mit dem Gefühl der inneren Unwürdigkeit, ist eine mächtige Mixtur, die in vielen Säugetierfällen ein äußerst starkes und tief sitzendes Schamgefühl erzeugt.

Scham ist etwas anderes als Schuld. Schuld ist das Gefühl, etwas Falsches getan zu haben. Scham ist das Gefühl, falsch zu sein – dass mit uns irgendetwas nicht stimmt. Schuld impliziert die Möglichkeit der Wiedergutmachung, denn wenn man etwas Falsches getan hat, kann man etwas Richtiges tun, das den Fehler wieder ausgleicht. Scham nicht. Scham ist ein viel tiefer sitzendes und lähmenderes Gefühl, denn wenn man glaubt, falsch zu sein, gibt es nichts, was man tun kann, um Abhilfe zu schaffen.

Selbstzerstörung: Wie also reagieren wir auf Scham? Unglücklicherweise mit einer ganzen Palette an selbstzerstörerischen und schädlichen Gewohnheiten und Verhaltensweisen. Wir werden wahrscheinlich allen möglichen Süchten zum Opfer fallen, denn wir gieren nach etwas – irgendetwas –, das dieses entsetzliche Gefühl der inneren Leere füllt. Säugetier-Patienten sagen oft über ihre Sucht, es sei der Versuch, ein inneres Loch zu füllen. Es kann sich um physische Süchte handeln: um Drogensucht, von den stärksten illegalen Drogen bis hin zu den alltäglicheren, wie etwa Schokolade und Kaffee. Es finden sich Essstörungen aller Art, und es ist interessant, dass Scham ein Charakteristikum von Anorexie und Bulimie ist.

Säugen: Säugetiermütter ernähren ihre Neugeborenen, indem sie sie säugen. Säugetier-Patienten jeden Alters versuchen oft, diese Erfahrung auf vielerlei Weise wiederzubeleben, insbesondere durch Daumenlutschen oder indem sie sich Finger oder Gegenstände in den Mund stecken. Auch Nähe und Körperkontakt werden nachgeahmt: durch exzessives Liebkosen, Kuscheln und Küssen, indem der Patient sich in Decken und Wollschals hüllt oder sich an Plüschtiere klammert – alles, was an die kindliche Erfahrung von mütterlicher Wärme, Nahrung und Geborgenheit erinnert.

Nahrung: Im gesunden Zustand herrscht ein Gefühl von Befriedigung, Erfüllung, Zufriedenheit, Selbstsicherheit und Selbst-

Copyright ¦ Shutterstock / altanaka

WIE ENTSTEHT SCHAM?

Menschen mit Scham fühlen sich oft ohnmächtig bzw. machtlos. Als Folge unterwerfen sie sich anderen bzw. den geltenden Normen (sie passen sich an). Diese Reaktion erinnert an das Rangordnungsverhalten bei manchen Tieren, wo das unterlegene Tier mitunter den Schwanz einzieht und gesenkten Hauptes davontrottet. Möglicherweise hat Scham ihre biologische Wurzel in einem solchem animalischen Rangordnungsverhalten.

Zur Frage, in welchem Alter Scham im Leben eines Menschen erstmals auftritt, besteht keine Einigkeit. Manche Wissenschaftler deuten schon bei einem wenige Monate alten Baby das Abwenden des Kopfes als Scham. Ziemlich sicher sind Kinder zwischen dem ersten und zweiten Lebensjahr in der Lage, Scham zu empfinden: In diesem Abschnitt lernen sie, sich von ihren Müttern wegzubewegen (sich zu verselbstständigen), können sie in einem Spiegel sich selbst erkennen (Selbstbewusstsein), reagieren sie auf ihre kindlichen Leistungen sichtbar mit Stolz und entwickeln sie Hemmung und Scham, wenn ihre positiven Gefühle (Freude und Stolz) von den Bezugspersonen nicht angemessen beantwortet bzw. geteilt werden.

Meist haben unter Scham leidende Menschen hohe Ideale. Die Feststellung, diesen nicht gerecht werden zu können, löst Scham aus. Häufig fehlt das Gefühl einer sicheren Identität. Ursächlich können Erfahrungen in der sehr frühen Kindheit sein wie etwa Misserfolge beim Versuch, die Umwelt durch Gefühlssignale (wie Lächeln, Weinen) zu einem passenden Verhalten zu bewegen bzw. sich mit wichtigen Bezugspersonen emotional abzustimmen.

Sie haben selten richtig erlernt, ihre eigenen Gefühle wahrzunehmen bzw. ihnen zu trauen. Häufig findet man traumatische Erlebnisse in der frühen Kindheit, bei denen das emotionale Erleben des Kindes und das seiner wichtigen Bezugspersonen auseinanderklaffen. Aufgrund solcher Vorkommnisse scheinen manche Kinder fortan eigenen Gefühlen zu misstrauen und sich sicherheitshalber lieber auf die Gefühle und Rückmeldungen der anderen zu verlassen (um erneute Verletzungen zu verhindern). Zugleich wird Vertrauen zu einem beherrschenden Thema im weiteren Leben: Wenn man schon nicht den eigenen Körpersignalen vertrauen kann, wem dann überhaupt? Scham ist deshalb auch Folge misslungener emotionaler Kommunikation.

Quelle: Dr. Dr. med. Herbert Mück; Praxis für Psychosomatische Medizin u. Psychotherapie, Coaching, Mediation u. Prävention; www.dr-mueck.de

wert und somit das Gefühl, richtig ernährt zu werden – nicht nur physisch, sondern auch psychisch. Im ungesunden Zustand empfindet der Mensch das Gegenteil: Er ist unbefriedigt, fühlt sich leer und wertlos, ist sich seiner selbst nicht sicher und erwartet zu versagen.

Solch eine tief sitzende Pathologie ist die beste Voraussetzung, um süchtig zu werden – alles nur ein Versuch, der eigenen Realität zu entfliehen, um dieses tief verwurzelte innere Unbehagen nicht fühlen zu müssen.

Emotionale Unreife: Patienten, die ein Säugetiermittel brauchen, zeigen oft eine emotionale Unreife. Sie können sehr empfindlich auf Tadel reagieren und verwenden Ausdrücke wie „man behandelt mich wie ein kleines Kind". Unter Stress neigen sie zur emotionalen Regression, indem sie ein kindliches Verhalten an den Tag legen und sich isolieren oder übermäßig abhängig von anderen machen.

Sie können sich unzulänglich und inkompetent fühlen und unfähig, im Leben voranzukommen. In der Folge leiden sie unter einem brüchigen Selbstwertgefühl und fühlen sich schnell kritisiert, herabgesetzt und von oben herab behandelt. Oft beklagen sie sich, dass sie als Kind nie gelobt wurden; sie fühlten sich abgelehnt und emotional allein gelassen.

Sie sind häufig gehemmt, schüchtern, erröten leicht, und ihr Blick ist zu Boden gerichtet.

Beziehungen zu Eltern und Familie: Ein weit verbreitetes Thema in Säugetierfällen ist eine gestörte Beziehung zu einem Elternteil, zu beiden Eltern oder zur ganzen Familie.

Die Patienten hatten als Kind oft eine schwache Mutterbindung, fühlten sich „nicht richtig bemuttert" oder mussten „für ihre Mutter die Mutter spielen".

Es können Probleme mit der Mutterbindung auftreten, und das Wort „Bindung" hört man in Säugetierfällen sehr häufig. Das Fehlen einer tiefgehenden Beziehung zur Mutter drückt sich nicht selten als eine Art Leere aus, die zumeist im Bauch verspürt wird: ein Verlassenheitsgefühl, das körperlich in der Nabelregion wahrgenommen wird.

Der Patient kann Angst vor einem Elternteil haben, das Gefühl, dass seine Eltern „kalt" waren oder dass er nie körperliche Zuwendung in Gestalt von Berührungen erfahren hat.

Er sagt vielleicht, er habe sich nie als Teil der Familie gefühlt oder er habe immer das Gefühl gehabt, adoptiert worden zu sein. Er kann schon früh den starken Wunsch verspürt haben, seine Familie zu verlassen, oder das Gefühl, „dass seine Familie ohne ihn besser dran sei".

Es kommt auch vor, dass diese Menschen ihren Mangel zu kompensieren versuchen, indem sie sich an einen Elternteil klammern. Andererseits hört man gelegentlich, dass die Eltern sich zu stark an sie geklammert und sie mit ihrer Nähe erdrückt haben. In allen Fällen wird deutlich, dass die gesamte Sphäre der Erziehung und Fürsorge als nach irgendeiner Seite hin unausgewogen erlebt wurde.

Häufige Kindheitsberichte: In Säugetierfällen hört man nicht selten, dass die Kindheit unglücklich war, vor allem in Bezug auf das Verhalten oder die geistige Gesundheit eines Elternteils oder beider Eltern. Die Mutter kann in der Schwangerschaft emotional gestört gewesen sein oder unter einer Wochenbettdepression gelitten haben. Sie kann geisteskrank oder der Vater Alkoholiker gewesen sein.

Häufig hört man, dass die Person den Mangel an angemessener Fürsorge daheim durch eine starke Bindung an die Großmutter kompensierte.

Fast immer hatte der Patient den Eindruck, eines seiner Geschwister sei ihm vorgezogen worden.

Elternschaft: Erwachsene, die ein Säugetiermittel brauchen, haben oft sehr entschiedene Ansichten über die Elternschaft – sie lieben ihre Kinder zu sehr. Sie können es übertreiben und sie mit einer überfürsorglichen oder bedürftigen Haltung erdrücken. Manchmal „bemuttern" sie ihren Partner oder verlieren sich zu sehr in der Mutterrolle.

In einigen Säugetierfällen jedoch manifestiert sich der Gegenpol: Der Patient hat eine starke Abneigung gegen die Elternschaft.

FALLBEISPIEL 1: Frau, 40 Jahre, Hauptbeschwerden sind Esssucht und Akne

Anamnese

Was ist das Problem, mit dem Sie zu mir kommen?

Ich habe zwei Hauptprobleme. Das eine ist meine Haut, und das andere ist, dass ich keine Kontrolle über meine Essgewohnheiten habe.

Erzählen Sie mir bitte von Ihren Essgewohnheiten.

Ich habe einen ungeheuren Appetit. Ich würde das „Mundhunger" nennen. Ständig muss ich etwas essen. Wenn ich zu Hause bin, suche ich dauernd nach irgendeiner Kleinigkeit zu essen. Vielleicht haben die Kinder ja irgendwelche Süßigkeiten übrig gelassen? Ich muss einfach irgendetwas finden. Ich esse die ganze Zeit. Für eine Frau habe ich, glaube ich, einen ziemlich großen Appetit. Oft esse ich gar nicht so viel wie mein Mann, aber ich esse viel mehr als andere Frauen, die ich kenne.

Gibt es eine Tages- oder Nachtzeit, zu der Sie besonders hungrig sind?

Nein, eigentlich nicht. Das hängt davon ab, wie viel ich tagsüber gegessen habe. Es gibt keine bestimmten Zeiten, zu denen ich essen muss.

Haben Sie ein Verlangen nach bestimmten Speisen?

Nein. Eigentlich nicht.

Was passiert, wenn Sie nicht essen?

Ich werde ein bisschen reizbar, ich komme in „Hungerstimmung", das weiß ich.

Können Sie diese Hungerstimmung beschreiben?

Ich bin einfach grantig. Kopfschmerzen bekomme ich nicht. Irgendwann ist dann der Punkt erreicht, wo ich denke, ich kann nichts mehr tun, bis ich endlich etwas gegessen habe. Dann brauche ich etwas zu essen. Das ist schon ein bisschen zwanghaft. Ich kann einfach nichts tun, bis ich etwas gegessen habe. Manchmal bin ich spät dran, ich muss die Kinder abholen und parke schon in der

Einfahrt, aber ich muss noch mal reingehen, um mir etwas zu essen zu holen. Ich weiß, dass ich spät dran bin, aber da ist die ganze Zeit der Zwang, reinzugehen und mir etwas zu essen zu schnappen, bevor ich losfahre und die Kinder abhole, und ich denke: „Du solltest das nicht tun, es sollte umgekehrt sein! Ich sollte losfahren und die Kinder abholen und nicht ständig ans Essen denken!"
Und wenn ich etwas aufmache (…) Ich kann einfach kein Päckchen Kekse aufmachen und nur ein paar davon essen – nein, ich esse nicht alle, aber die Hälfte verputze ich mit Leichtigkeit, einfach weil sie da sind und ich sie nicht ignorieren kann. Das ist es nämlich, wenn es ums Essen geht: Ich kann es nicht ignorieren, wenn es da ist. Das ist ein bisschen zwanghaft, aber ich muss es halt essen. Ich wünschte, ich wäre wie manche Leute, die essen, um zu leben, und das war's, sie interessieren sich nicht besonders fürs Essen. Ich habe mir immer gewünscht, ich wäre ein bisschen so, aber ich bin's nicht!

Was haben Sie sonst noch für Beschwerden?

Meine Pickel! Als Teenager hatte ich, glaube ich, nicht viele, aber jetzt bin ich 40 und habe immer noch damit zu kämpfen. Ich war bei meiner Ärztin, die möchte bestimmt nicht daran erinnert werden wie oft, und die sagt immer: „Das ist nichts weiter! Das ist nichts!" Aber es ist nicht nichts! Ich habe das jetzt schon seit 20 Jahren, und es nervt mich immer noch!

Erzählen Sie mehr darüber, wie Sie das belastet.

Es macht mich fertig. Meine Haut wird nur mit oralen Antibiotika sauber, aber die kann man ja nicht dauernd nehmen.

Erzählen Sie noch mehr über diese Belastung.

Es stört mich wirklich. Ich würde früh am liebsten gar nicht aufstehen. Es hat einen Einfluss darauf, wie man etwas … es hat einen Einfluss darauf, wie man sich fühlt.

Und wie fühlen Sie sich?

Ich fühle mich unordentlich. Mir fällt kein besseres Wort ein. Ja, ich fühle mich nicht ordentlich.

Beschreiben Sie dieses Gefühl.

Ich fühle mich nicht so gepflegt, wie ich möchte. Ich bin enttäuscht.

Beschreiben Sie „nicht gepflegt".

Es ist etwas Schlampiges. Es ist einfach, wissen Sie … Na ja, Sie stehen auf, Sie ziehen sich an, um auszugehen oder zur Arbeit zu gehen, und Sie fühlen sich nie so richtig wohl. Sie haben Schwächen, die Sie zu verbergen suchen, aber Sie fühlen sich dabei noch schlechter. Aber Sie haben das Gefühl, Sie müssten etwas tun, Sie sind nicht hundertprozentig zufrieden mit dem, was Sie tun oder wie Sie aussehen. Unordentlich ist das einzige Wort, das mir dazu einfällt.

Erzählen Sie mir bitte von Ihrer Kindheit.

Meine Eltern (…) Meine Mutter hat mich schon mit 18 gekriegt, und mein Vater war 20, sie waren also noch sehr jung. Das Einzige, was ich an meiner Mutter nicht ausstehen konnte und immer noch nicht kann, ist, dass sie so unordentlich ist. Daran erinnere ich mich deutlicher als an alles andere. Ich habe nie Freundinnen mit nach Hause gebracht, weil es mir so peinlich war, dass sie so unordentlich ist. So verbrachte ich dann viel weniger Zeit mit Freunden. Mit meinem Vater habe ich mich immer gut verstanden. Mein Vater war ein typischer Papa – weich – er war es, der aufsprang, wenn man etwas brauchte. Meine Mutter war launischer. Meine Eltern haben sich getrennt, und alles war zwei oder drei Jahre lang sehr unschön.

Wie war das?

Es war sehr schwer, weil ich (…) Ich glaube, ich habe meiner Mutter die ganze Schuld gegeben, und so ist unsere Beziehung kaputt gegangen, richtig schlimm. Alles endete immer damit, dass wir uns gegenseitig anbrüllten, bis sie mich ein paarmal rausschmiss und ich bei Freunden unterkroch. Meine Mutter hat trotzdem eine Menge Probleme, wissen Sie, sie hatte immer Probleme, und das hat alles schwer gemacht. So sehe ich das – ziemlich schwer. Deshalb konnte ich meinen Vater verstehen. Ich dachte, mit ihr kann es ja niemand aushalten. Es ist schwer, es mit ihr auszuhalten. Ich würde nicht behaupten, dass wir eine normale Mutter-Tochter-Beziehung hatten.

Wie war das?

Ich würde sie ja anrufen, aber wenn man sie anruft, nagelt sie einen über eine Stunde lang am Telefon fest. Das ist auch manchmal schwierig, denn man ruft meine Mutter nicht an, um sich mit ihr zu unterhalten, sondern man ruft sie an, um ihr zuzuhören!
Wissen Sie, wir verbringen wenig Zeit miteinander (…) na gut, eigentlich verbringen wir überhaupt keine Zeit miteinander, wenn ich ehrlich bin. Ok, meine Mutter ist meine Mutter, aber sie ist ein harter Brocken. Wie ich es sehe, sind die Rollen bei uns im Grunde vertauscht. Es ist, als bräuchte sie mich, anstatt dass ich sie brauchen würde. Meine Mutter hatte viele depressive Phasen, und depressiv heißt, dass sie nicht aus dem Bett kam, sodass wir uns furchtbar viel um die Kinder kümmern mussten, und ich schätze, das ist der Grund, weshalb mir meine Eltern nicht so nahestehen. *(Anmerkung der Redaktion: vermutlich Geschwisterkinder, wurde vom Autor nicht nachgefragt.)* Weil meine Mutter – ob sie nun krank war oder nicht, als Kind sieht man das ja nicht so. Man sieht nur: „Mama liegt wieder im Bett", und mein Vater war nicht da.

Erzählen Sie mehr darüber.

Das Schlimmste war, nach Hause zu kommen und nicht zu wissen, was einen dort erwartet. Ich konnte es einfach nicht verstehen. Offensichtlich war ich noch zu jung, um es zu verstehen. Ich konnte nicht verstehen, wieso sie es zuließ, dass mein Vater nach einem ganzen Tag Arbeit nach Hause kam und dann noch das Abendessen kochen musste. Ich konnte so etwas einfach nicht verstehen. Und ich hasste sie. Ich hasste sie richtig sehr. Sie landete zwei- oder dreimal in der Psychiatrie, und ich war erleichtert.

Wie fühlte sich das damals für Sie an?

Es war furchtbar.

Beschreiben Sie das näher.

Es war einfach schrecklich, nie zu wissen, was los ist. Ich fühlte mich nie wohl. Es war schrecklich, von (…) Wissen Sie, wir hatten ein schönes Haus, aber nicht all diese Dinge. Das war schrecklich. Nicht aus materiellen Gründen, sondern wegen der Behaglichkeit. Der Geborgenheit. Es war einfach schrecklich.

LAC HUMANUM UND DIE VERWENDUNG BEI FRÜHKINDLICHER TRAUMATISIERUNG

Die Heilpraktikerin Tanja Hofmann mit Praxis in Hamburg und Buxtehude hat sich mit der Behandlung frühkindlicher Traumata beschäftigt und ihre Erfahrungen mit der Arznei Lac humanum veröffentlicht und mit Fallbeispielen belegt. Sie schreibt: „Frühkindliches Trauma – wenn wir diese Begriffe hören, fallen uns die Kinder ein, die in der vergangenen Zeit durch ihr erlittenes Martyrium für Schlagzeilen sorgten. Ursachen für eine Traumatisierung im Kindesalter sind allerdings nicht nur schwerste Misshandlungen und sexueller Missbrauch oder eine eklatante Vernachlässigung, die zur Unterversorgung in der Hygiene und der Nahrung führt."

Bindungsstörung bei Kindern: Diese Kinder erlebten ihre Eltern, bei denen sie instinktiv nach Schutz und Geborgenheit suchten, als potenziell bedrohlich. Das Urvertrauen, das durch eine liebevolle und stabile Fürsorge erwächst, hat in diesen Kindern nur kümmerliche Wurzeln austreiben können.
Die Folge einer unsicheren, bedrohlichen Bindung an die Eltern ist eine Bindungsstörung. Die Autorin beruft sich in ihren Ausführungen im Wesentlichen auf den Psychiater und Neurologen Dr. med. Karl Heinz Brisch und dessen Veröffentlichung „Bindung und seelische Entwicklungswege", der die Bindungstheorie in Deutschland bekannt gemacht hat. In vielen Fällen weist auch die Biografie der Mutter, die ihrem Kind eine solche sichere Bindung nicht bieten kann, selbst ungelöste Trennungs- oder Verlusterlebnisse oder andere Traumata auf.[3]

Symptomatik der Bindungsstörung bei Erwachsenen: Menschen, die unter einer Bindungsstörung leiden, erleben die Welt als potenziell unsicheren Ort. Sie reagieren ängstlich oder aggressiv, ziehen sich zurück (Depression, soziale Phobie), schwanken zwischen euphorischen Phasen und depressiven Phasen (manische Depression), entwickeln Angststörungen, zwanghaftes Verhalten, selbstverletzendes Verhalten, eine Suchtkrankheit oder auch Co-Abhängigkeit
Tanja Hofmann beschreibt in ihrem Fachtext zu Lac humanum eine ihrer Patientinnen, die seit vielen Jahren eine schädliche und abhängige Beziehung zu einem Mann führt, der sie als Partnerin nicht akzeptiert. Diese aber drückt ihr Gefühl, wenn sie mit diesem Mann zusammen ist, wie folgt aus: „Die Welt versinkt um uns. Es ist so schön mit ihm! Wir verschmelzen, wir sind eins. Es ist, als würde um uns alles neblig, und die Geräusche werden leiser. Da sind nur er und ich. Niemand sonst kann mir ein so schönes Gefühl geben, so geborgen und sicher." Die Patientin glaubt, diesen Mann zu lieben; was sie aber beschreibt, so Hofmann, ist die Liebe eines hilflosen kleinen Kindes zu seiner Mutter. Der Wunsch nach Verschmelzung, Geborgenheit und Sicherheit und die Projektion auf einen bestimmten Menschen, dem allein man die Macht in die Hände gibt, diese tiefe Sehnsucht zu befriedigen.

Auf dem Weg zur individuellen Freiheit: Hofmann verweist darauf, dass natürlich nicht alle Bindungsstörungen und frühkindlichen Traumatisierungen eine Linderung oder gar Heilung durch Lac humanum erfahren. Entscheidend sei, wie auch sonst in der Homöopathie, die individuelle Reaktion auf die auslösende Ursache. Als wichtige Differenzierung zu anderen Milchmitteln nennt Tanja Hofmann den „Wunsch nach Individualität und Selbstverwirklichung, der uns Menschen eigen ist. Wir wollen zur Gruppe gehören, aber wir wollen in der Gruppe auch etwas Besonderes sein und nicht ein Indianer unter vielen. Freiheit – das ist für Lac-humanum-PatientInnen ein bedrohliches Wort, denn sie assoziieren Freiheit mit Alleingelassensein. Insofern haben sie auch einen heimlichen Wunsch nach Abhängigkeit."
Und weiter schreibt sie: „Dieser Wunsch ist die alte Sehnsucht danach, angenommen zu sein, geliebt zu sein – ein zutiefst menschlicher Wunsch, der uns oft Partnerschaften eingehen lässt, die auf Bedürftigkeit und Angst vor Einsamkeit und nicht auf Liebe gegründet sind.
Lac humanum lässt die inneren Wurzeln wachsen. Das geht nicht von heute auf morgen, sondern braucht Zeit, aber der Weg lohnt sich, denn er ist ein Weg in die Freiheit."
Quelle: Tanja Hofmann, Heilpraktikerin Klassische Homöopathie,www.tanjahofmann.com.
Anmerkung der Redaktion: Siehe dazu auch Karl Heinz Brisch/ Klaus E. Grossmann / Karin Grossmann / Lotte Köhler (Hrsg.), Bindungsstörung und frühkindliches
Trauma, Klett-Cotta-Verlag 2002. Die Thematik der Bindungsstörung hat der Kinderarzt, Neurologe und Homöopath Andreas Richter in zahlreichen Artikeln mit unterschiedlichen homöopathischen Mitteln in verschiedenen Ausgaben von „Spektrum" dargestellt.)

In der Homöopathie bilden die „Lacs" (von lat. Lac, Milch) oder Milchmittel eine eigene Gruppe von Arzneien; sie werden aus der Muttermilch des Menschen und unterschiedlicher Säugetiere gewonnen. Zur Zeit sind etwa 25 Milchmittel erhältlich.
Copyright ¦ Shutterstock / Rimma Zaynagova

3 Vgl. dazu auch Spektrum III_2011 mit dem Schwerpunktthema „Hund und Katz", Milchmittel der Hunde- und Katzenfamilien in der Homöopathie, u. a. auch den Beitrag von Andreas Richter „Ständig bedroht" mit einem Fallbeispiel zu Lac lupinum, das der Autor im Zusammenhang mit der Bindungstheorie beschreibt.

ANALYSE

Säugetier-Themen

- zwanghaftes Essen
- fehlende Impulskontrolle
- immer hungrig
- „Mundhunger"
- gestörte Beziehung zur Mutter
- vertauschte Mutter-Tochter-Rollen
- Mutter seelisch krank
- von zu Hause vertrieben
- Hass gegen die Mutter
- ungeborgen
- Angst zu Hause

Säugetier-Begriffe

zufrieden
Behaglichkeit
weich

Kommentar: Sie nennt ihren Vater „einen typischen Papa – weich" – das ist sehr ungewöhnlich.

Wir können die Arzneigruppe eingrenzen, aber welches Säugetier könnte es sein? Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir schauen, was in diesem Fall übrig bleibt, das heißt, welche Daten, über die wir verfügen, spezifisch sind und nicht auf eine allgemeinere Ebene verweisen, wie etwa Tierreich oder Säugetiere. Was übrig bleibt, ist die eigentümliche Abneigung gegen Unordentlichkeit. Es ist bemerkenswert, dass uns nahezu jeder Patient etwas erzählen kann, was wir noch nie gehört haben, und ich hatte vorher ganz sicher noch nie gehört, dass jemand seine Pickel als unordentlich bezeichnet. Überdies zieht sich diese Abneigung gegen Unordentlichkeit durch den ganzen Fall hindurch, denn dies war eines der Dinge, die sie an ihrer Mutter am wenigsten mochte. Die Abneigung gegen Unordentlichkeit ist das eigentümlichste und charakteristischste Merkmal in ihrem Fall.

Es gibt eine ganze Reihe sehr guter Prüfungen von Lac humanum. Die Prüfung von Jacqueline Houghton und Elisabeth Halahan förderte das Thema Unordentlichkeit als Schatten-Symptom zutage. In diesem Mittel gibt es eine Polarität, die sich sowohl als Unfähigkeit, Ordnung zu halten, als auch als Abneigung gegen Unordnung ausdrückt.[1]

Verschreibung: Lac humanum C 200, Einzeldosis

FOLLOW-UP NACH 5 WOCHEN:

Wie geht es Ihnen?

Mir ist einiges aufgefallen. Meine Pickel sind definitiv nicht (…) ehrlich gesagt, sind sie fast schlimmer geworden. Der Appetit – da habe ich auf jeden Fall gemerkt, dass mich das Essen weniger interessiert. Ich meine, vorher habe ich, glaube ich, gesagt, dass mein Essverhalten schon ein bisschen zwanghaft ist, aber jetzt interessiert es mich definitiv weniger, und ich kann es liegen lassen und muss nicht um des Essens willen essen. Das ist mir auf jeden Fall aufgefallen. Auch Sachen, die ich früher genossen habe und wo ich mich ein bisschen wie ein Schwein verhalten habe, die brauche ich nicht mehr, und ich würde sagen, es geht mir rundum echt besser. Ich bin einfach glücklicher. Ich glaube, das war's. Noch glücklicher wäre ich, wenn die Pickel weggehen!

Wie lange ist es her, dass Ihr Appetit so übermäßig war?

Wahrscheinlich seit meiner Kindheit, wenn ich ehrlich bin. Jedenfalls schon sehr lange.

Und wie lange ist es her, dass Sie so glücklich waren?

Wahrscheinlich ähnlich lange. Ich weiß nicht, vielleicht zehn Jahre.

Kommentar: Schon nach einigen Wochen hatte sich ihre Haut bereits deutlich erholt und blieb konstant gut. Die Nachbeobachtung durch Follow ups dauerte ein Jahr. Es gab eine einmalige Wiederholung des Mittels.

Kommentar: Das ist die Art Reaktion, die wir bei einem tief wirkenden Mittel bekommen: Veränderungen, die den Patienten viele Jahre zurückversetzen. Mit der Zeit besserte sich auch ihre Haut deutlich, und es geht ihr nach wie vor gut.

FALLBEISPIEL 2: Frau, 41 Jahre, Hauptbeschwerde Heroinsucht

Anamnese

Was ist das Problem, mit dem Sie zu mir kommen?

Ich nehme seit über zehn Jahren Heroin. Ich versuche, damit aufzuhören, aber ich habe so einen heftigen Drang danach.

Können Sie den Drang beschreiben?

Ich will einfach – mir fällt kein anderes Wort ein als „zufrieden sein". Das ist überwältigend (…) Ich habe Angst davor, aber ich will mich einfach wohlfühlen. Heroin gibt mir ein wohliges Gefühl, ich fühle mich warm und zufrieden, ich denke nicht mehr nach, oder ich denke über schöne Dinge nach. Ich kann es nur so beschreiben.

Was wäre das Gegenteil von warm, wohlig und zufrieden?

Ich werde dann furchtbar nervös, schrecklich unruhig. Es scheint viel mit Wärme zu tun zu haben, denn je kälter mir wird, umso stärker wird der Drang. Das war ein wichtiger Grund, warum ich damit angefangen habe. Es war die Wärme, die Glut. Ich liebe dieses Wärmegefühl. Man kann im Winter im T-Shirt rausgehen und friert nicht so. Ich mag Kälte nicht, und wenn es mir schlecht geht, ist mir immer sehr kalt.

Wie kalt ist Ihnen in letzter Zeit?

Mich fröstelt die ganze Zeit (…) Es ist diese Kälte – ganz egal, wie dick ich mich anziehe, ich höre nicht auf zu frösteln. Wenn die Kälte bis in die Knochen dringt, die Art von Kälte. Nichts kann mich erwärmen. Ich nehme ein heißes Bad, steige aus der Wanne und fröstele schon wieder. Auch, während ich hier sitze (…) Ich bin einfach innerlich ausgekühlt.

[1]Anmerkung der Redaktion: Siehe dazu: Houghton / Halahan; Lac Humanum – Die homöopathische Prüfung, K.J. Müller Verlag (Hrg.), erhältlich auch bei www.narayana-verlag.de. Dort findet sich in Leseprobe 3 bei den Prüfungsergebnissen der Hinweis auf das Symptom Unordentlichkeit, das verschlimmert: UNORDENTLICHKEIT, äußeren Erscheinung, der, agg., NR, **; UNORDNUNG agg., NR, ***; UNZUFRIEDEN mit sich selbst, 163.

Wie geht es Ihnen in letzter Zeit geistig und seelisch?
Ich bin zu faul, um alles am Laufen zu halten, mein Leben zu organisieren. Ich scheine mich einfach nicht in den Griff bekommen zu können. Ich weiß, dass ich mich nicht richtig im Griff habe.
Beschreiben Sie das näher.
Ich bleibe an nichts dran, schiebe ständig alles vor mir her. Ich verplempere meine Zeit und mache dann Dummheiten, die gar nicht sein müssten, wie mein Zuspätkommen heute Morgen. Ich kann mich einfach nicht in Dinge fügen, die ich aus irgendeinem blöden Grund tun soll.
Beschreiben Sie das näher: sich nicht fügen können.
Solche Dinge, wie die Kinder rechtzeitig zur Schule zu bringen. Lauter blödes Zeug. Bei mir geht alles durcheinander. Überall sehe ich Leute, die besser organisiert sind als ich.
Erzählen Sie mir bitte von Ihrer Kindheit.
Ich war ziemlich (…) ich habe immer versucht (…) mich hervorzutun. Ich wollte immer die Führung übernehmen. Ich wollte die ganze Zeit der Boss sein, weil mein Vater oft nicht da war. Ich glaube, meine Mutter fand mich schwierig. Ich glaube nicht, dass ich leicht zu haben war.
Erzählen Sie mehr darüber, was es heißt, der Boss zu sein.
Ja, ich wollte der Herr im Hause sein. Ich weiß, dass meine Mutter mich nicht für einfach hielt.
Beschreiben Sie näher, was es heißt, der Herr im Hause zu sein.
Ich kann mich gar nicht so genau daran erinnern, dass ich mich so verhalten habe, aber sie sagt, ich wollte das Sagen haben. Ich wollte der Haushaltsvorstand sein, weil mein Vater oft nicht da war. Ich denke, ich wollte seinen Platz einnehmen. Nicht, dass ich herrschsüchtig gewesen wäre oder den anderen alles vorschreiben wollte, aber ich glaube, ich hielt mich für die Stellvertreterin des Hausherrn. Es war nicht so, dass ich nach Belieben fernsehen wollte, aber ich hatte das Gefühl, die Zweite nach meinem Vater zu sein – nicht die Zweitwichtigste, aber die Zweitstärkste. Ich konnte alle beschützen.
Beschreiben Sie das näher. Sie machen das gut, das hilft mir sehr.
Ich hatte das Gefühl, alle beschützen zu müssen, wenn jemand zu Besuch kam. Körperlich und seelisch war ich die Stärkste von allen.
Einschließlich Ihrer Mutter?
Ja. Ich war in der Lage, mich um alle zu kümmern. Sogar schon, als ich erst acht war. Etwas, woran ich mich sehr gut erinnere, ist, dass ich als Kind Ungerechtigkeit hasste. Ich hasste jeden, der log. Ich hasste jede Ungerechtigkeit.
Wie reagierten Sie darauf?
Ziemlich aggressiv. Meine Schwester hatte die Angewohnheit, Lügen zu erzählen, ich glaube, manchmal nur wegen des Nervenkitzels. Vielleicht deshalb, weil sie sich zurückgesetzt fühlte, denn ich hatte das Sagen! Ich war immer außer mir vor Wut über ihre Lügen, und dann glaubte ihr meine Mutter, und dann schaute sie mich an und grinste. Absolut kindisch, und ich ging auf die Palme. Ich platzte vor Wut darüber.

Erzählen Sie mehr über den Herrn im Hause und wie es ist, die Starke zu sein.
Ich glaube, ich übe gern Kontrolle aus (…) nicht Kontrolle, ich bin kein Kontrollfreak. Ich will anderen nichts vorschreiben, aber ich habe gern die Kontrolle über die Situation. Zum Beispiel, wenn meine Kinder reiten gehen, dann möchte ich dabei sein. Nicht, um ihnen zu sagen, was sie machen sollen, sondern um alle abzusichern. Es geht mir viel mehr um Sicherheit. Ich will die Kontrolle ausüben, um Sicherheit zu gewährleisten. Um zu verhindern, dass etwas schiefgeht.
Erzählen Sie mir etwas über Tiere. Was haben Sie für ein Verhältnis zu Tieren?
Die sind sehr wichtig in meinem Leben. Was ich für ein Verhältnis zu Tieren habe? Ich liebe Tiere und hasse Ungerechtigkeit gegenüber Tieren. So wie ich Leute hasse, die Tiere quälen. Ich hasse auch Leute, die ein Tier verziehen.
Was sind Ihre Lieblingstiere?
Hunde und Pferde. Und ich habe eine Schildkröte und Hamster.
Was ist mit Wildtieren?
Ja, Wildtiere mag ich auch.
Welche besonders?
Wölfe.
Wieso Wölfe?
Weil sie so sind, wie sie sind. Sie führen das perfekte Leben: Es geht gerecht zu, sie jagen im Rudel, jedes Rudeltier ist schön anzuschauen. Sie leben in einer Gemeinschaft. Ich mag diese Gemeinschaft. Ich bewundere das.
Warum?
Einfach, weil ihre Hierarchie so gut funktioniert und sie sich nicht darum streiten. Manchmal kabbeln sie sich ein bisschen, aber ansonsten funktioniert in der Gruppe alles gut. Bei Pferden ist es genauso. Die leben in einer Herde und arbeiten alle gut zusammen. Ich mag Teamwork, es gefällt mir, wie sie zusammenarbeiten. Und bei den Wölfen gefällt mir, wie sie gemeinsam jagen. Dasselbe betrifft Wildhunde. Es gefällt mir, wie sie alle miteinander kommunizieren und vorwärtskommen, alle arbeiten zusammen. So geht es mir auch bei der Arbeit: Wenn ich irgendwo arbeite, brauche ich denselben Gemeinschaftsgeist. In der Schule mochte ich den ganzen Klatsch und die Lästereien gar nicht. Das kann ich nicht ausstehen, das nervt mich total.
Was waren Ihre herausstechenden Eigenschaften als Kind?
Ich war ein ziemlich willensstarkes Kind. Ich war sauer auf meine Mutter, weil sie sich selbst nicht respektierte.
Beschreiben Sie das näher.
Ich war wütend auf meine Mutter, weil sie sich von meinem Vater so schlecht behandeln ließ. Ich wollte immer die Führung übernehmen. Wenn man es mit dem Tierreich vergleicht, dann wollte ich in der Hackordnung ganz oben stehen.
Beschreiben Sie das bitte noch näher.
Ich wollte die Starke sein. Die Stärkste und Härteste. In jeder Gruppe, in der ich war, wollte ich die Stärkste und Härteste sein, nicht, um die anderen zu kontrollieren oder zu beherrschen, sondern zu meiner eigenen Befriedigung. Ich wollte immer der Platzhirsch sein, damit alles nach meiner Auffassung gerecht zugeht.

DER WOLF (CANIS LUPUS)

ist ein Raubtier aus der Familie der Hunde (Canidae). Ein frei lebendes Wolfsrudel ist eine Wolfsfamilie; Inzucht findet nicht statt. Alphawolf und Alphawölfin sind Vater und Mutter. Die Wölfin ordnet sich dem Wolf unter, solange dieser Futter für die Wolfskinder besorgt. Sie zeigt ihre Unterwerfung durch bestimmte Gesten. Dennoch hat sie oftmals das erste Anrecht auf das vom Wolf mitgebrachte Futter. Nicht er frisst zuerst, sondern die Kinder, die das Futter von ihm oder von der Wölfin erhalten. Wölfe jagen sowohl allein als auch in der Gruppe. Sie sind äußerst geschickte, kluge Jäger. Die Wolfsväter kümmern sich um ihre Jungen. Sie spielen auch oft mit ihnen. Wölfe werden erst mit zwei Jahren geschlechtsreif und verbleiben bis dahin bei den Eltern. Die vorjährigen Jungwölfe unterstützen das Elternpaar bei der Aufzucht der neuen Welpen. Mit Erreichen der Geschlechtsreife wandern die Jungwölfe in der Regel aus dem elterlichen Territorium ab und suchen ein eigenes Revier. Die Elterntiere sind grundsätzlich dominant gegenüber ihrem Nachwuchs, Kämpfe um die Rangordnung gibt es daher nicht. Wölfe in Gefangenschaft verhalten sich anders als frei lebende Wölfe.

Erzählen Sie mehr über die Stärkste und Leistungsfähigste.
Die, bei der jeder Schutz sucht. Es gefiel mir, stark zu sein, meine Schwester zu beschützen, das machte mich richtig stolz. Wenn jemand meine Mutter ärgerte, war ich da, um sie zu beschützen.
Beschreiben Sie das bitte noch mehr.
Wenn man der Größte und Stärkste ist, kann man bestimmen, wer was bekommt.
Wie im Tierreich. Wenn man da einen Fang macht, bekommt jeder seinen gerechten Anteil. Zwei kämpfende Hunde, das will keiner.
Haben Sie bestimmte Träume?
Als Kind träumte ich von drei Bären, die mich jagten. In einem anderen Traum gab es eine Flut, und ich versuchte, alle aus einem Fenster zu schleusen, versuchte, die Familie hinauszuschleusen. Ich hatte einen schrecklichen Traum, in dem ich mit den Kindern hinausging und sie verlor.

ANALYSE

Tierthemen
- die Führung übernehmen
- der Boss sein
- sich hervortun
- der Herr im Hause sein
- das Sagen haben
- Hierarchie
- Hackordnung

Säugetierthemen
- sich wohlfühlen
- Wärme
- Kälte
- zufrieden
- Wärmegefühl
- frösteln
- innerlich ausgekühlt
- Kälte, die bis in die Knochen dringt

Kommentar: Es ist bemerkenswert, dass sie ihre Sucht exakt so beschreibt, wie wir glauben, dass ein Säugetier-Patient seine tiefste innere Pathologie erlebt.

Gruppentier-Themen
- die Familie beschützen
- jeder bekommt seinen gerechten Anteil
- Teamwork
- Zusammenleben
- Gemeinschaftsgeist
- Zusammenarbeit

Hundemittel-Themen
- zwei kämpfende Hunde
- meine Mutter hat sich selbst nicht respektiert
- schlecht behandelt
- Lästereien
- sich kabbeln

Raubtier-Themen
- sie jagen gemeinsam
- die Stärkste und Härteste
- Stolz

Kommentar: Jetzt wissen wir, dass es sich um ein Tier handelt, und zwar um eines, das in einem Verband lebt, aber ein Raubtier ist. Was uns noch einen Hinweis auf die Tierart geben kann?

Spezifische Mittelthemen
- Gefahrenbewusstsein
- Eindringlinge
- andere retten
- Geselligkeit

Mittelrubriken:
- Wahnideen: abhängig, alles hängt von ihm ab (2) (musste die Familie beschützen, als sie erst acht Jahre alt war!)
- Träume: Eindringlinge, sieht (2) (nicht exakt ihre Erfahrung, doch sie sagte, sie musste „alle beschützen, wenn jemand zu Besuch kam")
- Träume: Tieren, von: Bären (5)
- Träume: andere retten (6)
- unzufrieden: anderen, mit (6) (Sie kritisierte ihre Mutter heftig.)
- orientierungslos bei allem (13)
- Geselligkeit (14)
- Träume: Gefahr: Flucht vor einer (19)
- Träume: Wasser: gefährliches (20)
- chaotisch (73)

Verschreibung: Das Mittel ist Lac lupinum, die Wolfs-Milch. Nancy Herrick hat uns eine wunderbare Prüfung von Lac lupinum geliefert.[2]

Herrick führt unter den zweiwertigen Gemütssymptomen u. a. zusätzlich auf: Gefühl, er sei ein Außenseiter; Argwohn, misstrauisch; Überempfindlich gegen Kritik; versucht zu entfliehen; Teilnahmslosigkeit, Gleichgültigkeit, Apathie; Mangel an Ordnung, verliert Dinge, streunt umher, unsicher. Nancy Herrick schreibt, dass u. a. die Themen Sterblichkeit, Unsterblichkeit; Schutz der Kinder in Gefahr; Eindringling / Außenseiter; Gefahr / Verlangen nach Gefahr; Einschlüsse / Gedränge / Tunnel wichtig seien.

Zu den Themen in dieser Prüfung, die zu diesem Fall passen, gehörten:
- Geselligkeit
- Gefahrenbewusstsein, aber furchtlos – genießt die Gefahr sogar
- chaotisch

Am bemerkenswertesten in ihren Äußerungen über Tiere ist ihre Gemeinschaftsliebe, das Bedürfnis, in einer hierarchischen Gruppe gut zusammenzuarbeiten. Besonders aufschlussreich ist, wie sie dann spontan zu sich und ihrer eigenen Schulzeit und Arbeit übergeht, wo sie sich Harmonie und Gemeinschaftsgeist wünscht. Diese Identifikation mit der Quelle ist entscheidend, vor allem wenn sie spontan und oftmals unbewusst vollzogen wird. Wenn sie über Pferde spricht, ist es der Aspekt des Gruppenlebens, den sie besonders betont. Wenn Patienten ein Tier nennen, kann das ihr Mittel sein, muss es aber nicht. Was uns interessiert, ist das, was für den Patienten an diesem Tier besonders bedeutsam zu sein scheint.
Verschreibung: Lac lupinum 1M, Einzeldosis

FOLLOW-UP NACH 3 WOCHEN

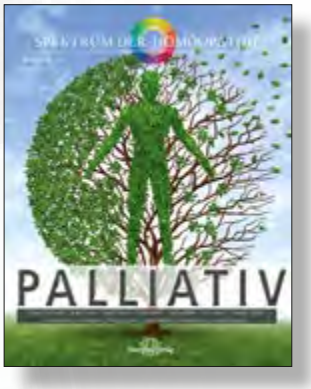
Wie geht es Ihnen?
Der Drang ist weg.
Sehr gut.
Das ist eine Erleichterung.
Wie ging es Ihnen?
Gut.
Wann ist der Drang verschwunden?
Nachdem ich das Mittel genommen hatte. War es dafür da?
Es ist für alles da, aber besonders dafür.
Ja, die Heroinsucht ist weg. Ich habe keins mehr genommen und auch nicht gebraucht.
Ist Ihnen sonst noch etwas aufgefallen, seit Sie das Mittel genommen haben?
Ich bin wieder ruhiger geworden. Ich hatte mehr Energie.
Und das dauernde Frieren?
Ja, das ist auch weg.
Und das Verlangen nach Wärme und Zufriedenheit und Wohlgefühl?
Das ist alles besser geworden. Ja, das Verlangen hat sich enorm gebessert, mir ist jetzt wärmer.
Sehr gut.
Ich wache jetzt schon vor dem Wecker auf. Früher habe ich das Weckerklingeln regelmäßig verschlafen. Ich bin besser organisiert. Ich liefere die Kinder pünktlich in der Schule ab. Es geht mir ein ganzes Stück besser. Ich richte mir gerade mein Leben ohne Heroin ein.
Kommentar: Seit ihrem ersten Besuch hielt ich noch sieben Jahre lang Kontakt zu dieser Patientin. Es ging ihr gut, sie führte ein normales Leben und hat kein Heroin mehr genommen.

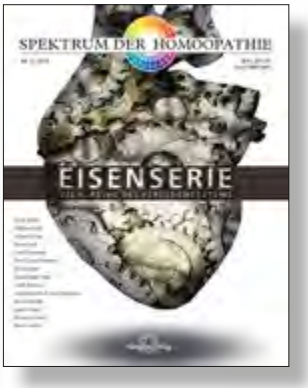
[2] Nancy Herrick, „Das Wesen der Tiere in menschlicher Sprache – homöopathische Arzneimittelprüfungen von acht neuen Tiersubstanzen", erhältlich beim Narayana Verlag.

DR. JONATHAN HARDY

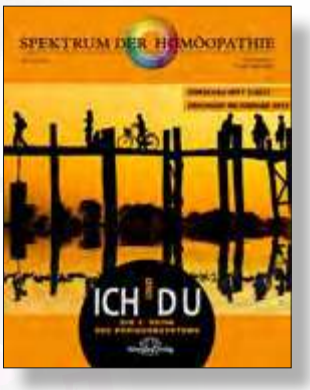
studierte Zoologie in Oxford und danach Medizin an der Southampton University. Seit 1986 arbeitet er sowohl in privater Praxis als auch im Rahmen des National Health Service als Homöopath.
Zusammen mit einem Team erfahrener Akupunkteure, Chiropraktiker und Psychotherapeuten betreibt er eine fachübergreifende Klinik.
Hardy ist Mitglied des Führungsgremiums der Faculty of Homeopathy in Großbritannien. Er gehört der internationalen Lehrgruppe der Fakultät an und hält sowohl in Großbritannien als auch im Ausland Seminare.
Kontakt: Dr. Jonathan Hardy, The Homeopathic Clinic in 13a North Street, Havant Hampshire, UK. PO9 1PW. Phone: 0044 23 9247 1757. jonathan.homeopath@gmail.com; www.drjonathanhardy.co.uk

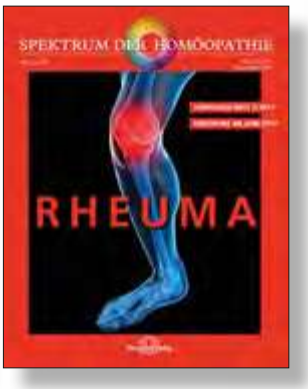
Dieses Heft bestellen (€ 18,-)

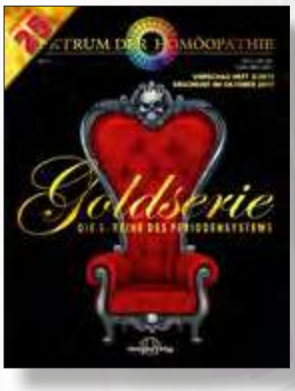




Alle Hefte 2016 bestellen (€ 45,-)







Alle Hefte 2017 bestellen (€ 45,-)